

Liebe Leserin, lieber Leser,

„die Menschen lernen nichts dazu!“ Diesen pessimistischen Satz kann man immer wieder hören. Wird nicht immer irgendwo auf der Welt Krieg geführt? Als hätten wir nicht gelernt, dass Krieg niemals zu besseren Lebensverhältnissen führt. Aber Dummheit stirbt offenbar nicht aus. Profitgier auch nicht.

Wer die letzten Monate Revue passieren lässt, wird sich skeptisch fragen: Gelingt es uns, aus „Corona“ die richtigen Konsequenzen zu ziehen? Steigende Infektionszahlen nachlassende Aufmerksamkeit und zunehmende Rücksichtslosigkeit sprechen eine klare Sprache. Die großen Zukunftsinvestitionen der EU scheinen eher die alten Verhältnisse zu zementieren, als einem ökologischen und sozialen Aufbruch zu dienen.

Aber wie soll die Menschheit denn lernen? Natürlich aus der Vergangenheit! Darum gibt es all die wichtigen Gedenktage, die uns an große politische Fortschritte erinnern, an bedeutende Friedensschlüsse, an hilfreiche Erfindungen oder an herausragende Persönlichkeiten, die mit ihrem Lebenswerk unsere Welt humaner gemacht haben.

Ebenso brauchen wir aber auch Erinnerungsmomente, die uns an die rabenschwarze Seite unseres Daseins erinnern: an Schuld, an von Menschen verursachte Katastrophen, an grauenhafte Gewalttaten, furchtbares Unrecht und schreckliches Leid, die niemals vergessen werden dürfen.

„Damit das nie wieder geschieht!“

Erinnern ist unerlässlich! Die christliche Religion ist zwar keineswegs rückwärtsgewandt, sondern eine die Welt aktiv gestaltende und nach vorne gerichtete Religion, aber sie bezieht ihre starke Kraft aus dem biblischen Wort: also aus Erinnerungen an das, was Menschen mit Gott erfahren haben. Diese Erfahrungen werden in Geschichten und Gebeten, Liedern und Mythen so erzählt, dass aus der Erinnerung Orientierung für die Gegenwart erwächst.

Eine ganz besondere Kraft entfaltet die Bibel in ihrer prophetischen Überlieferung. Die Propheten Israels – zum Beispiel Jesaja, Jeremia oder Amos – waren alles andere als Wahrsager oder gar Wettervorhersager. Vielmehr gewannen sie aus dem Blick in die Vergangenheit grundstürzende Perspektiven für die Zukunft. Sie entwarfen „Utopien“. Inspiriert durch ihre enge Beziehung zu Gott stellten sie sich zum Beispiel vor, wie ein umfassender Friede aussehen könne. Jesaja malt einen solchen Frieden in poetischen, herzergreifenden Bildern aus. Etwa: In der lebensfeindlichen Wüste werde Wasser hervorquellen und das Land fruchtbar machen. Oder: Wolf und Lamm würden friedlich miteinander leben, der Löwe werde sich zum strohfressenden ‚Vegetarier‘ wandeln und kleine Kinder könnten gefahrlos mit Giftschlangen spielen.

„Total übertrieben!“, möchte man vielleicht einwenden. „So etwas wird es doch niemals geben!“ Das stimmt wahrscheinlich. Aber das Wesen jeder Utopie besteht ja gerade darin, dass sie als Zukunftsentwurf Gottes unserer Wirklichkeit weit voraus ist. Die Utopie beleuchtet von ihrem zukünftigen Blickpunkt aus unsere Gegenwart so, dass wir verstehen, wie sehr unsere Zeit immer mehr von Konflikten und Aggressionen beherrscht ist. Das gibt uns die Chance, zu fragen: Ist das wirklich das, was wir wollen? Und öffnet den Raum der Phantasie: Was können wir, die wir Frieden wollen, für ein friedlicheres Zusammenleben tun? So gesehen, ist jede biblische Utopie eine Energiequelle, die innerlich Freiheit schafft. Freiheit, über das Geltende, Festgelegte, Gewohnte hinauszudenken.

Bleiben Sie gesund und behütet!

Ihre Pfarrerin Katharina Stoodt-Neuschäfer und Pfarrer Dr. Bernhard Neuschäfer